

## Griechisch-orthodoxe Kirche in der Türkei

### *Sekretär des Heiligen Synods im Gespräch mit österreichischer Journalisten-Delegation in Istanbul*

Mit Nachdruck fordert das Patriarchat in Istanbul die neu gewählte türkische Regierung auf, seinen Status rechtlich anzuerkennen. Wie der Sekretär des Heiligen Synods und engste Mitarbeiter von Patriarch Bartholomaios I., Archimandrit Elpidophoros Lambriniadis, im Gespräch mit den Teilnehmern einer "Kathpress"-Journalistenreise betonte, müsse "die de facto-Existenz des Patriarchats auch de jure anerkannt werden".

Ohne diese Anerkennung seien dem Patriarchat "in jeder Hinsicht die Hände gebunden" und ein offizieller Dialog mit dem Staat zur offenen Frage des Kirchenbesitzes sei nicht möglich, so der Archimandrit.

Außerdem sinke die Zahl der griechisch-orthodoxen Gläubigen wie auch anderer Minderheitenkirchen in der Türkei durch die Emigration weiter, sodaß "dringender Handlungsbedarf" bestehe. Er habe den Eindruck, dass die Untätigkeit der Regierung in dieser Frage eine "bewusste Taktik" darstelle, um das Patriarchat weiter zu schwächen.

Das Gerichtsverfahren gegen Bartholomaios I. wegen des Gebrauchs des Titels "Ökumenischer Patriarch" bei einer Rede im Juli sei zwar unlängst eingestellt worden. Es sei aber nicht zugleich zu einer offiziellen Anerkennung des Patriarchats als Rechtsperson gekommen.

Die Frage des Titels "Ökumenischer Patriarch" ist bereits seit vielen Jahren Konfliktthema zwischen dem Patriarchat und den türkischen Behörden, die diese Bezeichnung weiterhin ablehnen. Sie sehen den Patriarchen von Konstantinopel lediglich als Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Minderheit im Land, wobei die türkische Bezeichnung "römisch-orthodox" (rum-ortodoks) lautet.

Dennoch zeigte sich Lambriniadis zufrieden mit dem Ergebnis der letzten Wahlen in der Türkei und dem erneuten Sieg des amtierenden Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan, dessen AKP bei den Wahlen im Juli auf rund 47 Prozent der Stimmen

kam. Die AKP gehe als einzige Partei mit Nachdruck gegen jene Nationalisten vor, die offen gegen die Minderheiten in der Türkei agitieren. Dass es sich um eine islamische Partei handle, sei für die Christen kein Problem, so lange das aufrechte Bemühen um ein friedliches Zusammenleben der Religionen vorhanden sei.



Der Archimandrit betonte die Bedeutung des Patriarchats - das nicht nur geistliches Zentrum für die Weltorthodoxie ist, sondern dessen direkter Jurisdiktion in aller Welt Millionen orthodoxer Christen unterstehen - im ökumenischen Dialog. Ein "wichtiger Beitrag" auf dem Weg des ökumenischen Miteinanders sei das bevorstehende Treffen der offiziellen inter-

nationalen Dialogkommission zwischen katholischer und orthodoxer Kirche im Oktober in Ravenna. Die Kommission hatte den offiziellen Dialog im Vorjahr bei einem Treffen in Belgrad nach einer zehnjährigen Pause wieder aufgenommen. Die Probleme der orthodoxen Kirchen nach der "Wende" im einstigen kommunistischen Machtbereich hätten den Dialog belastet und schließlich zum Abbruch geführt, so Lambriniadis. Einen besonderen Streitfall stelle aus der Sicht der Orthodoxie bis heute der Status der mit Rom unierten Ostkirchen dar. Die weiterhin bestehenden Differenzen seien jedoch nicht als Hindernis des Dialogs zu betrachten, sondern als Aufforderung, diesen mit Nachdruck weiter zu führen.

### **Katholisch-orthodoxe Dialogkommission in Ravenna**

Diese vom Archimandriten erwähnte Internationale Theologische Kommission für den Dialog zwischen katholischer und orthodoxer Kirche traf inzwischen in Ravenna zu ihrer 10. Vollversammlung zusammen. Das Treffen von je 30 katholischen und orthodoxen Experten begann mit einem von Erzbischof Giuseppe Verucchi geleiteten Vesper-Gottesdienst in der durch ihre Mosaiken berühmten Basilika Sant'Apollinare in Classe. Im Mittelpunkt der Vollversammlung stand das Kirchenverständnis. Dabei ging es vor allem um die Bedeutung der Konzilien und Synoden für die Kirche, damit auch um die Rolle des Bischofskollegiums und letztlich um die strittige Frage des Petrusamts. Unter den Teilnehmern war Kardinal Christoph Schönborn, auf orthodoxer Seite auch der Wiener russisch-orthodoxe Bischof Hilarion (Alfejew).

Ravenna sei im Hinblick auf die Schönheit seiner Kirchen, die noch die ursprüngliche Einheit der Christenheit widerspiegeln, als Tagungsort gewählt worden, hieß es in einem Kommuniqué des Heiligen Stuhls. In einer Stellungnahme der Erzdiözese Ravenna wurde darauf verwiesen, dass die Stadt an das erste Jahrtausend der Kirchengeschichte erinnere, als "die Christenheit in Ost und West noch nicht verlernt hatte, mit zwei Lungen zu atmen".

Die Kommission wurde 1980 ins Leben gerufen. Im Jahr 2000 kam es zu Auseinandersetzungen über die "unierten" Ostkirchen; es folgte eine sechsjährige Unterbrechung der Arbeiten. Im September 2006 fand erstmals wieder eine Vollversammlung in Belgrad statt. Seither gehen die Arbeiten wieder weiter. Vorsitzende der Kommission sind Kardinal Walter Kasper (der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen) und der Metropolit von Pergamon (Bergama), Ioannis (Zizioulas).

### **Treffen mit dem Papst in Neapel**

Als "Zeichen der Kontinuität der guten Beziehungen" zwischen der katholischen Kirche und der Orthodoxie wertete Lambriniadis das Zusammentreffen Papst Benedikts XVI. mit Patriarch Bartholomaios I. am 21. Oktober in Neapel. Die Begegnung findet im Rahmen des von der Gemeinschaft Sant'Egidio gestalteten Assisi-Folge-treffens statt. Unter den weiteren Teilnehmern der

Begegnung sind u.a. der russisch-orthodoxe Metropolit Kyrill von Smolensk sowie der Erzbischof von Zypern, Chrysostomos II.

Die Beziehungen zwischen den Kirchen des Westens und des Ostens bleiben nicht auf einer diplomatischen Ebene stehen, sondern reichten "tiefer" und seien "vom Geist gegenseitigen Respekts, christlicher Liebe und geschwisterlicher Zusammenarbeit getragen", betonte der Archimandrit.

Lambriniadis sprach sich für eine Fortsetzung der Tradition der Europäischen Ökumenischen Versammlungen aus. Den kritischen Stimmen nach der letzten Versammlung in Sibiu müsse entgegengehalten werden, dass die Kritik betreffend den Mangel an theologischer Auseinandersetzung und Diskussion keinen Grund darstelle, die Tradition der Versammlungen aufzugeben. Es handle sich bei den Versammlungen nicht um ein "Dialogforum", sondern um einen Ort, "den Willen zur Einheit zum Ausdruck zu bringen und die gemeinsame Rolle als Christen in Europa vorzuleben".

### **Patriarch Bartholomaios betont Verbundenheit mit Georgien**

Kurz vor seiner Reise nach Italien mit seiner ökumenischen Dimension hat Patriarch Bartholomaios I. bei einem Besuch in Georgien aber auch die enge interorthodoxe Verbundenheit, in diesem Fall mit Georgien, betont. Gemeinsam mit dem Oberhaupt der georgisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Elias II., stattete Bartholomaios I. am 15. Oktober dem rekonstruierten historischen Kirchenkomplex der ehemaligen Königsstadt Signaghi einen Besuch ab. Weiters stand ein Besuch am Grab der Heiligen Nino - der "Apostelin Georgiens im 4. Jahrhundert" - in Bodbe und ein gemeinsames Gebet im dortigen St. Nino-Kloster auf dem Programm.

Die orthodoxe Kirche hat in Georgien einen hohen Rang. Vor fünf Jahren hatten der damalige georgische Präsident Eduard Schewardnadze und Patriarch Elias II. die Rolle der Kirche in einem "Verfassungsabkommen" festgeschrieben. Demgemäß soll die Orthodoxie eine "historische Rolle beim Aufbau des unabhängigen Staates spielen und zur Einheit der Nation bei der Lösung der künftigen Aufgaben beitragen".

(KAP)